



wir unsere Garderobe ablegen. Während ich mich mit einer weiten Hose und mit einem buntem Hemd begnügt habe, hat sich Emil mächtig in Kluft geworfen: ein tadelloser Frack kommt zum Vorschein, die mangelnde Kostümierung

nehmen. Sollte ihn in letzter Minute . . .

Aber nein, da kommt er ja schon, wie immer, strahlend, vergnügt, elegant und adrett. „Ick hab' mir wohl 'n bißken vaspät“, entschuldigt er sich nach der herzlichen Begrüßung. „Nu aber dalli!“

Ein Taxi bringt uns durch die naßkalte Februarnacht weiter nach dem Norden. Kreuz und quer geht die Fahrt durch die dunklen, verregneten Straßen. Unterwegs erklärt mir Emil, was uns erwartet. Bei Mutter Schmitten, einem ziemlich nördlichen kleinen Café, wo Emil gerne im Kreise guter Freunde und Berufskollegen seine Mußestunden verbringt, ist Vereinsvergnügen. Kostümfest des „Geselligkeitsvereins von 1906“. Emil hat mir schon von diesem Verein erzählt. Es ist so eine Art Klub der „Zünftigen“, wie es in Berlin unter den harmlosesten Namen eine ganze Anzahl gibt.

Wir sind am Ziel. Durch die leeren Vorderräume des Cafés kommen wir in einen langen, schmalen Korridor, wo

wird durch einen Fez ersetzt. Nachdem wir zwei kontrollierende Herren vom Komitee passiert haben — „der Junge is prima!“ — treten wir in den kleinen Saal ein.

Auf den ersten Blick unterscheidet sich das bunte Treiben in nichts von dem Maskenfest irgendeines biedereren Steglitzer Beamtenvereins, dieselbe Musik, dieselbe Aufmachung des Raumes, dieselbe etwas steife, unbeholfene Fröhlichkeit — kurz: Jubel, Trubel, Humor, wie es die Berliner Bockbierwirte anpreisen. Bei näherem Betrachten fällt einem auf, daß ein großer Teil der Männer in merkwürdig echten Sipo-Uniformen erschienen ist. Während wir uns durch die tanzenden Paarschlängeln, fühle ich manche fragende und mißtrauische Blicke auf mich gerichtet. Jeder scheint hier den anderen zu kennen, ich komme mir ein wenig unbehaglich vor und vertraue auf die Popularität Emils, der von allen Seiten mit Zurufen und Kopfnicken begrüßt wird. Wir nehmen an einem Tisch in der Nähe dervier Mann starken Jazzband läßt Sekt und bedarauf, daß ich mich

